

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 94 (2019)
Heft: 9

Artikel: NVA im Kalten Krieg
Autor: Fuhrer, Hansruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NVA im Kalten Krieg

Ich nenne einige Normen nennen, um zu verdeutlichen, welchen Belastungen die Kader und Soldaten schon in Friedenszeiten ausgesetzt waren. So betrug die Norm der personellen Einsatzbereitschaft schon in der ständigen Gefechtsbereitschaft 85%, ab Gefechtsbereitschaft bei Kriegsgefahr 100%.

Letzter und dritter Teil des Textes von Admiral Hoffmann, aufbereitet von Oberst HR. Führer

Die Norm der technischen Einsatzbereitschaft lag in Abhängigkeit von der Art der Technik zwischen 68% und 95%. Das erforderte eine hohe Bereitschaft nicht nur der Besatzungen und Bedienungen, sondern auch der Werkstätten und teilweise auch der Industrie.

Die Stäbe und Truppen sowie die Flottenkräfte hatten 60 Minuten nach Auslösung eines Alarms die Objekte zu verlassen. Bis dahin musste allerdings noch

die Zuführung des Personalbestandes aus den Wohngebieten erfolgen.

Gefechtsdienste bevorzugt

Die Zeiten für den Start der DH-Kräfte bzw. das Verlassen der Objekte durch die Kräfte des Gefechtsdienstes waren noch geringer. Sie lagen zwischen 5 und 30 Minuten. Alle Handlungen waren exakt geplant und wurden ständig trainiert und periodisch überprüft. In das Diensthabende System und in den Gefechtsdienst waren etwa 15% des Systems der Luftabwehr und der Schiffskräfte einbezogen.

Die Kräfte des Gefechtsdienstes erfreuten sich einer besonderen Betreuung. Dazu gehörten Zusatzverpflegung, finanzielle Gefechtsdienstzulagen und eine bevorzugte Versorgung durch die MHO mit Waren (Militärhandelsorganisation, die in den Kasernen Verkaufsstände belieferte).

In der gesamten NVA gab es monatlich einen Tag des Trainings von Elementen der Gefechtsbereitschaft. Überprüfungen der Gefechtsbereitschaft der Truppenteile fanden im Jahr einmal statt. Die Kriterien für die Einschätzung «Gefechtsbereit» waren genau festgelegt. Eine Einschätzung «nicht Ge-

Beobachter in der DDR

Die Bilder zum Teil 3 der NVA-Serie stammen von Oberst i GSt Kürsener. Er war gegen Ende des Kalten Krieges VA in der Bundesrepublik Deutschland.

Mit Oberstlt Edi Keck, VA in der DDR, besuchte er im Sommer 1987 das Grossmanöver der UdSSR und der DDR im Raum Magdeburg-Wittstock-Klietz, bei denen die aussagekräftigen Aufnahmen aus der Endphase des Warschauer Vertrages, der UdSSR, der DDR und der NVA entstanden.

fechtsbereit» war ein schweres Vorkommnis. Ich kann mich nicht erinnern, dass es in der Volksmarine einmal eine Einschätzung «nicht Gefechtsbereit» gegeben hat.

Diese Normen waren in der Sowjetarmee festgelegt worden, als die USA noch die Überlegenheit an Kernwaffen hatten, um die Kräfte schnell den Schlägen des Gegners zu entziehen, und niemand hat später den Vorschlag unterbreitet, sie rückgängig zu machen. Der Personalbestand hat die genannten Normen nicht nur erfüllt, sondern noch an deren Verkürzung gearbeitet, um in der Lage zu sein, im Gefecht dem Gegner zuvor zu kommen.

Hohe Gefechtsbereitschaft

Wer eine Verteidigungsdoktrin hat, muss über eine hohe Gefechtsbereitschaft verfügen; das war unser Argument, ungeachtet der Tatsache, dass eine Aggression der NATO nicht aus heiterem Himmel beginnen konnte. Heute wird uns vorgeworfen, wir hätten nur einen solch hohen Stand der Gefechtsbereitschaft gehabt, weil wir überraschend angreifen wollten.

Ich wiederhole meine Kritik: Bei unseren Bemühungen haben wir nicht bedacht, welche Wertungen und Reaktionen unser Tun bei der Gegenseite auslösen kann.

Politisch-ideologische Arbeit

Die politisch-ideologische Arbeit hatte in der NVA einen hohen Stellenwert und steht heute ganz besonders in der Kritik. Sie hatte den Armeeinghörigen den Sinn des Soldatseins im Sozialismus zu vermitteln. Dieser Sinn war wie folgt formuliert:

«Der Sinn des Soldatseins im Sozialismus besteht darin, durch hohe Gefechts-

Theodor Hoffmann

**DAS LETZTE
KOMMANDO**

Ein
Minister
erinnert
sich



MITTLER
OFFENE WÖRTE

Der Autor, Admiral Theodor Hoffmann.



Bilder: Archiv Kürsener

Attachés i Gelände. 2. VA von links unser Korrespondent Jürg Kürsener. Der sowjetische Panzeroffizier gibt die Einführung.

bereitschaft den Frieden zu sichern für unser Volk und die Nachbarvölker – den Krieg zu bekämpfen, bevor er ausbricht.»

Diese Formulierung hat eine hohe Akzeptanz gefunden. Neben der Sinnfrage sollten in der politisch-ideologischen Arbeit folgende Grundüberzeugungen vermittelt oder gefestigt werden: die Überzeugung von der historischen Überlegenheit des Sozialismus, von der führenden Rolle der Arbeiterklasse und ihrer Partei, von der unverbrüchlichen Freundschaft mit der Sowjetunion und von der Gefährlichkeit und Aggressivität des Imperialismus.

Die Akzeptanz dieser Inhalte war sowohl in den einzelnen Entwicklungsphasen als auch innerhalb der einzelnen Dienstgradgruppen unterschiedlich.

Mit der DDR verbunden

Soziologische Erhebungen besagen, dass sich bis Mitte der 1980-er Jahre die Mehrheit der jungen Bürger alles in allem mit ihrem Staat verbunden fühlte. Ausschlaggebend dafür war auch die Tatsache, dass in der DDR ein Antifaschismus und eine Friedenspolitik betrieben wurden.

Eine erfolgreiche Wirkung der ideologischen Arbeit im Sinne der Sicherheits- und Militärpolitik der SED zeigte sich bis in die 1980-er Jahre hinein auch in der weitgehenden Akzeptanz des von der Partei vermittelten Feindbildes. Ausschlaggebend dafür waren: der Aufbau der Bundes-

wehr unter Beteiligung von Generalen und Offizieren der Wehrmacht, die wiederholt erhobene Forderung nach einem Deutschland in den Grenzen von 1937, das mächtige Offensivpotential der NATO in Mitteleuropa und die Aktivitäten der USA nach 1945.

Besonders stark war das Bedrohungsempfinden Ende der 1970-er anfangs der 1980-er Jahre in Verbindung mit der Stationierung von Mittelstreckenraketen durch die USA und die UdSSR in West- und Osteuropa. Wobei der Raketenbeschluss der NATO vom Dezember 1979 als primäre Ursache angesehen wurde.

Die Wirkung der ideologischen Arbeit nahm seit Mitte der 1980-er Jahre immer mehr ab. Ausschlaggebend dafür waren die lebensfremde Politik der SED-Führung und deren Unvermögen, auf neue ökonomische, politische und sicherheitspolitische Herausforderungen der Zeit eine richtige Antwort zu geben.

Die bis dahin ausschlaggebenden Faktoren hatten an Gewicht verloren. Fragen der wirtschaftlichen Effektivität, die im Lande praktizierte Demokratie, persönliche Freiheiten, die Menschenrechte sowie der Lebensstandard hatten einen zunehmend negativen Einfluss auf die Motivation der Soldaten. In dieser Zeit verlor auch das herkömmliche Feindbild zunehmend an Wirkung. Da in diesen Fragen die Defizite des Staates immer grösser wur-

den, löste sich die innere Bindung vieler Bürgerinnen und Bürger zur DDR immer mehr. Die DDR schien immer weniger verteidigungswürdig. Der Politunterricht wurde zunehmend hinter vorgehaltener Hand als Rotlichtbestrahlung bezeichnet.

«Hass» und «Feind»

Kritik an den Inhalten der politisch-ideologischen Arbeit gibt es heute insgesamt und natürlich ganz besonders zu den Fragen des Feindbildes und der Hasserziehung. Feindbildvermittlung und Hasserziehung bedürfen einer ganz kritischen Bewertung. Die Begriffe «Hass» und «Feind» gehören zur Rhetorik des Kalten Krieges. Dass eine Armee eine Vorstellung über einen möglichen Gegner benötigt, gehört zu den normalsten Dingen der Welt und im Kalten Krieg gab es keinen Zweifel daran, wer der mögliche Gegner sein könnte.

Aber ein möglicher Gegner ist nicht zwangsläufig ein Feind. Wer mit seinem Nachbarn in Frieden leben will, sollte keine Hasserziehung betreiben und auch keine Feindbilder malen. Das ist leider eine Erkenntnis, die auch bei mir zu spät gekommen ist. Sie ist aber wenigstens noch gekommen und könnte auch von anderen als Lehre angenommen werden.

Wertende Bemerkungen

Gestatten Sie einige wertende Bemerkungen zur NVA in Krisenlagen.

Während des Bürgerkrieges in Ungarn im Oktober/November 1956 befand sich die NVA noch im Aufbau. Sie erhielt keine Befehle, die einen Einsatz von NVA-Kräften vorsahen. Ein Befehl zur Einnahme einer höheren Stufe der Gefechtsbereitschaft erging nicht.

An der Schliessung der Grenze zu Westberlin war die NVA so beteiligt: Regimenter von 2 Motorisierten Schützen Divisionen (MSD) bildeten hinter der Grenz- und Bereitschaftspolizei und den Kampftruppen eine 2. Sicherungsstaffel. Sie standen dazu etwa 1000 m hinter der Grenze. Der Schusswaffeneinsatz war ihnen kategorisch untersagt und konnte nur auf Befehl des Ministers für Nationale Verteidigung erfolgen. Die gesamte NVA wurde während dieser Zeit in Erhöhte Gefechtsbereitschaft versetzt, die vom 12. August bis 25. September 1961 anhielt.

Während der Kubakrise im Oktober 1962 wurde für die gesamte NVA Erhöhte Gefechtsbereitschaft befohlen. Massnahmen wie Urlaubs- und Landgangssperre, volle Arbeitsbereitschaft der Stäbe, Verladung der beweglichen Vorräte sind ein Indiz dafür, dass damals mit einem bewaffneten Konflikt gerechnet wurde. Eine solche Situation hat es in der Geschichte der NVA nicht wiederholt.

Die Prager Krise 1968

Im Vorfeld der Intervention gegen die ČSSR Ende Juli/Anfang August 1968 wurden eine Panzerdivision (PD) und eine MSD auf einen möglichen Einsatz vorbereitet. Beide Divisionen wurden am 20. August in Volle Gefechtsbereitschaft überführt. Am 21. August erhielten alle anderen Kräfte der NVA den Befehl, die Erhöhte Gefechtsbereitschaft herzustellen. Auf dem Gebiet der ČSSR befanden sich lediglich eine operative Gruppe und Nachrichtenkräfte, etwa 20 bis 30 Mann, die dem Ministerium für Nationale Verteidigung Lageberichte zu übermitteln hatten.

Warum es nicht zum Einmarsch bei der NVA-Divisionen kam ist umstritten. Ausschlaggebend war wahrscheinlich die Überlegung des Politbüros, dass die Beteiligung von Soldaten der NVA negative Reaktionen bei der Bevölkerung der ČSSR hervorgerufen hätten.

Was die Ereignisse in der Volksrepublik Polen in den Jahren 1980/81 betrifft,

gab es in der NVA keine Ereignisse und Aktivitäten, die als Vorbereitungen auf eine Intervention gedeutet werden können. Zwar wurden Kommandeure einer Panzerdivision im Dezember 1980 in eine Übung auf polnischem Territorium eingewiesen. Diese Übung wurde jedoch auf Bitten der polnischen Führung abgesagt.

Was die Haltung der NVA während der Wende in der DDR im Herbst 1989 betrifft, so möchte ich den nicht unbekanntem Politiker der BRD, Egon Bahr, zitieren der 1992 schrieb: «Zur Geschichte der NVA gehört, dass sie lange vor der Wende, wozu damals noch Mut gehörte, der politischen Führung der DDR klarmachte, dass sie sich nicht gegen das Volk einsetzen lassen würde.»

Erfindungen von Politikern

Die NVA hat weder an Kriegen teilgenommen noch hat sie mit Kampftruppen das Territorium anderer Staaten betreten, um dort an Unterdrückungsmassnahmen teilzunehmen. Es gab kein Afrikakorps der NVA; sie ist im August 1968 nicht mit nach Prag marschiert und sie hat 1981 nicht den Befehl erhalten in Polen Krieg zu führen.

Solche Unwahrheiten sind Erfindungen von altbundesdeutschen Politikern und Publizisten, um die Ausgrenzung der ehemaligen NVA-Berufssoldaten zu rechtfertigen. Soweit sich Kampftruppen der NVA auf dem Territorium anderer Staaten aufhalten haben - und das betrifft die ČSSR, Polen und die Sowjetunion - handelte es sich um Ausbildung.

HINTERGRUND

Während einer kurzen Schweizerreise zu zweit hatte ich Gelegenheit, den Referenten näher kennen zu lernen. Theodor Hoffmann glaubte während seiner Dienstzeit vorbehaltlos an die gute Sache, die er als Soldat vertrat. Sein Ideal war eine friedliche und bessere Gesellschaft, der er dienen wollte. Von deutschem Boden sollte nie mehr ein Krieg ausgehen.

Die kommunistische Ideologie hat er in den Jahren nach der Wende sehr kritisch hinterfragt und seine persönliche Mitverantwortung für das Scheitern der Staatsidee analysiert. Er hat im Nachhinein Teile

seiner Überzeugung als falsch beurteilen müssen. Die Liebe zu seiner Heimat und zur See ist uneingeschränkt geblieben. Sein Verhalten als Offizier ehrt ihn, nicht nur in der Zeit nach der Wende.

Ich sagte, dass eine Generation an dem gemessen werde, was sie den Kindern zurücklässt, ein Staat seinen Bürgerinnen und Bürgern. Eine Mauer, Repression, Plattenbauten und eine veraltete Wirtschaft seien keine Gütezeichen. Er bedauerte diese Fehlentwicklungen, ohne zum anklagenden Veräter zu werden. Diese persönliche Grösse ist m.E. bewundernswert. Ich verstehe nicht, warum man ihm die verdiente offizielle Anerkennung - wenigstens an der Trauerfeier - verweigerte.

Meine persönliche Erfahrung: Man sollte einen «Feind», einen «Vertreter eines Unrechtsstaates» und wohl auch einen «Wirtschaftsflüchtling» nicht persönlich kennen lernen, sonst erhält das feste Gebäude der Vorurteile schwere Risse. Damit bin ich bei der «Intelligenten Feindesliebe» (Weizsäcker), die keine Anpassung oder gar Unterwerfung ist, sondern der Versuch, die Position des Andern in ihrer Andersartigkeit mindestens anzuhören, aus dem Feind ohne Hass einen potentiellen Gegner zu machen und dann «durch das Fenster des Andern» (Amos Oz) sich selber kritisch zu betrachten.

Wir stehen heute wiederum in einem Krieg der Systeme. Die liberale Demokratie wird durch totalitäre Systeme herausgefordert. Der Ausgang ist noch offen. Es wäre m.E. falsch, sich bereits wie 1989 als potentieller Sieger zu fühlen. Die Sowjetunion ist 1989 nicht vom Westen besiegt worden, sondern sie ist wegen ihrer starren Ideologie implodiert. Die Führung der KPdSU hat es 1987 gewagt, der Bevölkerung das Feindbild der 365-tägigen existenziellen Bedrohung wegzunehmen.

Damit hat sie den alleinigen Führungsanspruch eingebüsst. Die systemimmanenten Mängel sind aufgebrochen und haben den Führungsanspruch einer selbsternannten Elite hinweggefegt. Diese Erfahrung könnten wir in unser strategisches Denken und Handeln einfließen lassen. Es muss Alternativen geben zu «Auge um Auge, Zahn um Zahn», eine Strategie, die nur die Rüstungsindustrie glücklich macht.

Oberst Hansruedi Fuhrer,
Militärhistoriker 